

Hick, John: *Gott und seine vielen Namen.* Verlag für Christlich-Islamisches Schrifttum/Altenberge 1985; 164 S.

Von J. HICK, einem angelsächsischen sprachphilosophischen Theologen, liegt nun im deutschsprachigen Raum ein weiteres Buch vor. Aus christlicher Sicht möchte er eine theologische und philosophische Grundlage erarbeiten für den „interkonfessionellen Dialog“ und eine „interkonfessionelle Freundschaft“ zwischen den Religionen, insbesondere den abrahamitischen: Judentum, Christentum und Islam. Ob im Gespräch der Religionen die Begriffe Konfession oder gar Ökumene (so R. KIRSTE in seinem Geleitwort, S. 7) verwandt werden sollten, ist fraglich. Sind doch diese Begriffe gebunden im Gespräch zwischen den christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften.

HICKS Buch besteht aus acht verschiedenen Aufsätzen, die in ihrer Wertigkeit differieren. Ohne näher auf die einzelnen Aufsätze einzugehen, sollen Inkarnation und Trinität, die immer neu behandelt werden, den Tenor des Buches verdeutlichen.

Vorrangig geht es HICK darum, in einem Paradigmenwechsel von einem Christus- oder Jesus-zentrierten Modell zu einem Gott-zentrierten Modell zu gelangen. Dieser Paradigmenwechsel aber kann nur dann vollzogen werden, wenn die „Idee der göttlichen Inkarnation eher metaphorisch als wörtlich zu verstehen ist, als ein im wesentlichen poetischer Ausdruck der Hingabe Jesu an seinen Herrn“ (23). Der Gedanke ist bei HICK kein Novum, er findet sich bereits in seinem 1979 herausgegebenen Werk „Wurde Gott Mensch? Der Mythos vom fleischgewordenen Gott“. Und es überrascht nicht, daß damals wie heute für HICK das Dogma von Chalkedon sich als das Hindernis im Gespräch der Religionen darstellt. Ebenso wie K. JASPERS – vom Standpunkt des Philosophen – dem Dogma von Chalkedon den Vorwurf macht, es sei eine Vergegenständlichung des seinem Wesen nach ungegenständlichen Gottes, argumentiert sprachphilosophisch der Theologe HICK. Die Überlegungen Hicks, sich auf diese Weise dem Christusgeheimnis zu nähern, gehen in ihrer letzten Konsequenz über in einen Angriff auf das trinitarische Dogma. Und so verwundert es nicht, wenn er am Ende seines Buches zu dem Ergebnis kommt, „daß die Lehren von der Inkarnation und von der Trinität ein Teil der intellektuellen Konstruktion sind, die zurückgelassen werden muß, wenn der Jünger Jesu die kulturelle Verpackung abwirft, in die die westliche Christenheit das Evangelium eingewickelt hat“ (133). Und schließlich: „Wir sollten nicht darauf beharren, daß Jesus im wörtlichen Sinne der fleischgewordene Gott war, sondern daß wir ihn als menschliches Wesen sehen sollten“ (162f).

Hier aber wird nur noch eine Seite der chalkedonischen Medaille sichtbar, die göttliche Wirklichkeit in Jesus erfährt eine Abwertung. Eine Theologie und der Dialog der Religionen können aber nur dann geführt werden, wenn die Christologie, wie sie in Chalkedon ihre Ausformulierung fand, mit in das Gespräch einbezogen wird. In der genannten Kritik liegt dennoch die Stärke des Buches, da die ganze nachösterliche Christologie und Trinitätslehre als Interpretation und Explikation dessen, was Mitte und Grund des Lebens, Wirkens und Sterbens Jesu war, im Gespräch auf die Religionen hin, herausgefordert wird. Die theologische Aufgabe der Zukunft ist, und hier ist HICK zuzustimmen, in einer erweiterten, weltumfassenden vergleichenden und interkulturellen Studie zu finden. Dabei ist jedoch in Ehrfurcht vor den Mysterien der je einzelnen Religion halt zu machen, denn ein Mysterium kann man zwar philosophisch erhellen, niemals aber ergründen.